

KONZERTKRITIK

Ein Spagat zwischen Tradition und heute

Am Dienstagabend ist die Churer Konzertreihe «Weekly Jazz» mit einem Auftritt des Simon-Spiess-Trios in die neue Saison gestartet.

Die Herbstsaison bei «Weekly Jazz» in der Churer «Marsöl»-Bar erlebte mit dem Gastspiel des Simon-Spiess-Trios einen perfekten Start. In der Triobesetzung Simon Spiess am Saxofon, dem Kontrabassisten Bänz Oester und dem Schlagzeuger Jonas Ruther gab es einen eindrücklichen Jazzabend. Es sind 60 Jahre her, dass Saxofon-Ikone Sonny Rollins es wagte, mit Bass (Ray Brown) und dem Schlagzeuger Shelly Manne in damals ungewohnter Triobesetzung ein Album einzuspielen («Way out west»). Dazu das Cover: Rollins mit Stetson, Halfter und anstelle des Revolvers sein Saxofon. Doch ob lange her oder nicht, das Simon-Spiess-Trio hat dort zugegriffen, wo die Substanz allemal noch herkommt, zur Tradition, und, wie angekündigt, den Spagat zum heutigen Jazz mit aller Selbstverständlichkeit hinlegt.

Die teils lange auf- und ausgebauten Nummern der Musiker enthielten das alles, wofür man musikalisch hinsteht: Dem Jazz recht geben. Einem Jazz in all seinen kaum überblickbaren und daher so interessant und spannend gebliebenen – wie auch noch werdenden – Schattierungen. Schattierungen, die sich mitunter durch das abgestimmte Trio zu wahren Pfeilern im Fluss ihrer Musik entwickelten. Über fein ausgebreitetes Mäandern ging es allmählich, sich selbst und dem Zuhörer Zeit lassend, in fast orkanartige Ausbrüche über. Momente, in denen – bei aller Freiheit – eine kräftige Portion Disziplin und Kontrolle die ultimo Ratio bildete.

In solchen Augenblicken machte es den hör- wie fühlbaren Eindruck, es könnte gleich alles auseinanderbrechen. Da kamen die verteilten Elemente und durchaus die positive Routine zum Tragen: Einerseits Spiess und Ruther in einer gewissen naiven Art des Weiter-Gehens und die Erfahrung des Bass-Urgesteins Bänz Oester. Das waren die Momente, die den gezogenen Spagat zwischen Tradition und Zeitgeist deutlich vor Augen und Ohren führten.

Ein pikantes Detail: Ist ansonsten der zweite Teil stets intensiver, so war es am Dienstagabend umgekehrt. Tribut an die Kraft und Spannung vor der Pause? Nun denn: Die Messlatte für die künftigen Herbstkonzerte ist hoch gelegt. DOMENIC BUCHLI



Das Simon-Spiess-Trio hat in der Churer «Marsöl»-Bar ein eindrückliches Konzert gegeben. (ZVG)

KULTURNOTIZEN

Obszöne Fabeln und schöne Geschichten In der Galerie Cuadro 22 in Chur erzählt der Bündner Schauspieler Gian Rupf heute Abend ab 20 Uhr obszöne Fabeln und schöne Geschichten von Dario Fo. Auf dem Programm stehen «Die Hochzeit von Kanaa», «Das Flattermäuschen», «Die Auferstehung», «Der blinde und der Lahme» und «Lucius und der Esel». Türöffnung ist um 19 Uhr.

Künstler Arno Rink gestorben Der Maler und Zeichner Arno Rink ist tot. Er starb am Dienstag, drei Wochen vor seinem 77. Geburtstag, in Leipzig, wie ein Sprecher des Museums der bildenden Künste in Leipzig mitteilte. Der Künstler sei krank gewesen. Rink gilt als einer der wichtigsten Wegbereiter der Neuen Leipziger Schule und bildete auch Neo Rauch, einen der wichtigsten deutschen Maler der Gegenwart, aus.

Eine liebenswert schräge Familie mit Tiefgang

In der Komödie «37 Ansichtskarten» von Michael McKeever ist nicht nur die Bühne schief. Komplett schräg sind auch die Figuren darauf. Am Dienstag hat die **Premiere** in der **Klibühni Chur** das Publikum begeistert.

► MAYA HÖNEISEN

M

Man durfte froh sein, dass der eigene Sitzplatz nicht in Schiefelage stand. Denn alles andere war im Höfli der Klibühni am Dienstagabend ziemlich schräg. Angefangen beim Sofa, den Familienbildern an den Wänden bis hin zur Blumenvase, die erstaunlicherweise nicht einfach wegkippte. Das lag nicht etwa daran, dass sich das altehrwürdige Haus nach Jahrhunderten der Standfestigkeit auf sonderbare Weise zur Seite geneigt hätte. Vielmehr lag es an der herrlich skurrilen Komödie «37 Ansichtskarten» des amerikanischen Autors Michael McKeever, die im darin beheimateten Kleintheater Premiere gefeiert hat.

Von exzentrisch bis skurril

Dass in diesem Haus nichts mehr im Lot ist, muss auch der Sohn Avery Sutton (Dominic Hartmann) feststellen. Er kehrt nach einer achtjährigen Weltreise in den Schoss der Familie zurück. An seiner Seite seine Verlobte Gillian (Leonie Bandli), die er in Paris kennen- und lieben gelernt hat und nun der Familie vorstellen will. Aber irgendwie ist gar nichts mehr wie einst. Seine Mutter Evelyn verwechselt die Verlobte mit dem Hausmädchen, das kürzlich den Job geschmissen hat. Gleich darauf versichert sie ihrem Sohn, die Grossmutter sei während seiner Abwesenheit gestorben – «Wir hatten eine wunderschöne Beerdigung» –, obwohl diese immer wieder quicklebendig und herzlich fluchend aus ihrem Kämmerchen neben der Küche auftaucht.

Nicht minder skurril ist der Vater, der zum Nachtgolf aufbrechen will, obwohl er Golf eigentlich «betäubend langweilig» findet. Man denkt sich schon, dass es exzentrischer kaum noch geht, als langsam klar wird, dass Tante Ester eine Sex-hotline betreibt, die sie, als sei dies das Normalste der Welt, als äusserst einträgliche Heimarbeit bezeichnet. Gillian, die zusehends an den



Bei der **Familie Sutton** ist nichts, wie es einmal war. Das muss auch der **Sohn des Hauses** feststellen, als er nach einer achtjährigen Weltreise in den Schoss der Familie zurückkehrt und der Sippe **seine Verlobte** vorstellen will. (FOTOS MARCO HARTMANN)



Macken der Familie verzweifelt, muss sich zwischendurch hinlegen, wird davor aber von der Mutter fürsorglich vor einer möglicherweise explodierenden Toilette gewarnt. Auf diese trifft die arme Verlobte erst später, was in einem Schreikrampf endet. Vorerst erschreckt sie sich zu Tode über den vom Vater über alles geliebten Elch im Schlafzimmer. Erst ein nächtliches Gespräch zwischen Tante Ester und Avery lässt den Zuschauer schliesslich erahnen, warum alles in diesem Haus dermassen verdreht ist.

Rollen getauscht

Regisseur Krishan Krone hat sich in seiner Inszenierung an den Vorschlag des Autors gehalten, die Rollen – ausser diejenige von Avery und Gillian – gegengeschlechtlich zu besetzen. Frauen werden von Männern gespielt und umgekehrt. So spielt Nikolaus Schmid die überspannte Tante Ester, die sich als einzige Figur noch einigermaßen in der Realität zu befinden scheint, grossartig. Ebenso Christian Kaiser, der eine Mutter Evelyn gibt, die ständig verwirrt stets zwischen Rührung und Euphorie schwankt. Claudia Dieterle gibt überzeugend einen draufgängerischen Vater Stanford und Joos Risch eine wunderbar schrullige Grossmutter.

Dieser Rollentausch hat es in sich. Zum einen als grosse Herausforderung für die Schauspieler, die sie an der Premiere souverän und mit viel Spielfreude meisterten. Zum anderen wird gerade auch dadurch die Verletzlichkeit und tiefe Menschlichkeit der Figuren sichtbar und berührend. Ein Stück mit warmherzigem Humor und Sympathie für eine Familie, die zusammenhält, auch wenn jeder in seiner eigenen Welt lebt. Dafür, dass die gut gelungene Inszenierung auch optisch seine Wirkung hat, sorgen Bettina Brunold mit den Kostümen sowie Annina Schmid (Perücken), Cordula Pompino (Maske) und Dario Marty (Licht).

«37 Ansichtskarten». Michael McKeever. Klibühni Chur. Weitere Vorstellungen: 6. bis 10. September sowie 12. bis 14. September, jeweils 20.30 Uhr. Dernière: 16. September, 20.30 Uhr. www.klibuehni.ch

Cruz und Bardem stellen Drogenthriller vor

Ein **berühmtes Hollywoodpaar** steht wieder einmal gemeinsam vor der Kamera: in einem **Film über Pablo Escobar**. Auch ein Wettbewerbsbeitrag aus Italien erzählt von der **Mafia** – überrascht aber als überdrehte Musical-Comedy.

Penélope Cruz und Javier Bardem, seit 2010 miteinander verheiratet, haben für einen Drogenthriller erneut gemeinsam vor der Kamera gestanden. Bei der Filmbiennale Venedig stellten sie gestern den Thriller «Loving Pablo» vor, der vom Leben des kolumbianischen Drogenhändlers und Terroristen Pablo Escobar erzählt. Das Werk basiert auf den Memoiren der Journalistin Virginia Vallejo, die lange Zeit die Geliebte Escobars war. Wirklich Neues bringt der eher oberflächliche Film aber nicht, sondern dient vor allem als Studie aus dem Gangstermilieu. Bardem spielt den Drogenbaron des Medellín-Kartells, Cruz die Journalistin. «Loving Pablo» wurde beim Festival ausser Konkurrenz gezeigt.

Im Wettbewerb stand einmal mehr Politisches auf dem Pro-

gramm: Im Western «Sweet Country» thematisiert der Regisseur Warwick Thornton die brutale Herrschaft der Weissen über die Urein-

wohner des Landes. Die Aborigines werden meist wie Sklaven gehalten und sind der Willkür ihrer «Bosser» ausgeliefert. Lediglich der gläubige

Fred Smith (Sam Neill) ist um Menschlichkeit bemüht.

Auch ein Beitrag aus Italien ging ins Rennen um den Goldenen Löwen – und überraschte als Comedy-Musical über die Mafia in Neapel. In «Ammore e Malavita» erzählen die Brüder Antonio und Marco Manetti von einem Kartellboss, der seinen Tod vortäuscht, um in Ruhe mit seiner Frau leben zu können. Doch während er in seinem Versteck ausharrt, gerät die Welt für seine Frau und seine engsten Verbündeten ausser Kontrolle. Bald befinden sie sich mitten in einem blutigen Krieg. Dennoch entwickelt sich der Film nicht zu einem typischen Drogen-Gangster-Thriller, sondern wird durch die Musical-Sequenzen und grellen Überzeichnungen seiner Geschichte und der Figuren zu einer höchst amüsanten Groteske. (SDA)



Liebesgrüsse aus Venedig: **Penélope Cruz** und **Javier Bardem** spielen gemeinsam in dem Drogenthriller «Loving Pablo». (FOTO KEYSTONE)